

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 21.10.2018, 21.So.n.Trin.: Jeremia 29,1.4-14 i.A.

1 Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte.

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:

5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

8 Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen!

9 Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,

14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Wenn du das hörst: „Die geistliche Waffenrüstung“ - oder die „Waffenrüstung Gottes“, - woran denkst du da? Welche Bilder erscheinen vor deinem geistigen Auge? Es ist die Sprache des Krieges, - daran besteht wohl kein Zweifel. Aber: Befinden wir uns – als Kirche, als Christen in einem Krieg? Im Krieg im Namen Gottes? Das kennen wir aus anderen Zusammenhängen, und es weckt unangenehme Assoziationen.

Der Brief, den Jeremia schreibt, hat mit „Krieg“ eigentlich nur insofern was zu tun, als es um die Folgen eines **verlorenen** Krieges geht. Der Prophet Jeremia schreibt an die „Weggeführten in Babel“, - nachdem Nebukadnezar 597 v. Chr. Israel besiegt und Jerusalem eingenommen hatte. Und das (Verfasser, Adressat und Veranlassung) ist erst mal auch ganz ernst zu nehmen, denn es bedeutet: Dieser Brief ist nicht an uns adressiert. Sondern an das Volk im Exil. Genauer: An den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk. Jeremia schreibt einen Brief mit ganz konkreten Verhaltensanweisungen für die Zeit des Exils.

Wir hatten am Erntedankfest (in Heidelberg) Gelegenheit,

mit den Kindern über Flucht und Vertreibung nachzudenken, und wie es Menschen wohl geht, wenn sie ihre Heimat verlassen müssen. Die alles verloren haben und woanders weiterleben müssen. Da wurde die große Unsicherheit benannt, die in einer solchen Situation wohl herrscht. Fragen wie: Kommen wir wieder zurück nach Hause? Oder ist die Heimat ein für allemal verloren? Und wenn wir zurückkommen, *wann* wird das sein? Alte Gemeindeglieder, die 1945 vor den Russen geflohen sind, erzählten mir, dass sie geglaubt haben, nach spätestens zwei Wochen wieder zurückkehren zu können zu ihrem Haus und Hof. Aber dann kam es ganz anders. Und dann stellte sich die Frage: Wie/Wo geht es denn jetzt weiter?

Ich denke mir, dass in einer solchen Situation der völligen Ratlosigkeit so ein Brief wie ein Sonnenstrahl gewesen sein muss: Da denkt einer an uns. Da hat einer eine Idee, wie es weitergehen kann. Der weiß mehr, der sieht mehr, als wir alle zusammen. Der gibt uns eine Richtung vor, in der wir weiterdenken können. - Nicht alle werden dem geglaubt haben, was Jeremia schreibt. Nicht alle werden das gern gehört haben, - das wird ja schon deutlich, wenn Jeremia von den falschen Propheten spricht, die es eben auch jetzt immer noch gibt.

Aber Jeremia dürfte wohl einiges an Vertrauen *gewonnen* haben. Nie hatten sie auf seine düsteren Mahnungen hören wollen. Lieber waren sie den heiteren Ansagen der anderen Propheten gefolgt. Aber am Ende hatten sich seine Worte bestätigt. Er hatte die **Wahrheit** gesagt. Und die Beschwichtigungen der andern Propheten hatten sich als das erwiesen, was sie waren: Lügen. Der Brief des Jeremia, ich denke, jetzt werden sie ihm schon die gebührende Beachtung geschenkt haben. Immerhin verband sich damit auch die Hoffnung: Gott hatte nicht aufgehört, mit seinem Volk zu reden!

Nur, wie gesagt, er ist nicht an uns, dieser Brief. Aber wir können uns natürlich fragen, ob es Ähnlichkeiten gibt zwischen der Situation der Menschen damals und unserer Situation heute. Und wir können danach fragen, was Gott uns wohl in so einem Brief zu sagen hätte.

Das erste, wo ich Vergleichbares sehe: Der Bedeutungsverlust der Kirche in der Gesellschaft. Wie standen sie damals da, - mit ihrer stolzen Hauptstadt Jerusalem, umgeben von mächtigen Mauern, - mit einem Tempel, der das Land überragte: Sinnbild für Macht und Stärke. Und dann finden sie sich plötzlich in einer ganz anderen Situation wieder: Besiegt, gedemütigt, die Stadtmauer ge-

schleift, der Tempel zerstört, die geistige, geistliche und politische Führungsschicht verschleppt in ein fremdes Land. - Und die Kirche heute: Immer weniger Menschen gehören ihr überhaupt noch an, - und von denen ist nur ein Bruchteil aktiv. Damit einhergehend wird ihre gesellschaftsprägende Kraft immer geringer, - das alte Wort vom „heiligen Rest“ macht schon die Runde. Christ zu sein und in die Kirche zu gehen ist nicht mehr der Regelfall, sondern die Ausnahme, eher was für Ältere.

Ein ganz kleines Wörtchen überliest man übrigens ganz schnell in diesem Brief. Gott sagt: „... die **ich** von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen.“ Das war also kein politisches oder militärisches Missgeschick, sondern Handeln Gottes. So könnte es mit der Kirche auch sein: Wenn alles immer weniger wird, vielleicht hat Gott uns dadurch etwas zu sagen. Vielleicht ist das seine Art, ein neues Denken anzustoßen.

Im Brief des Jeremia an die Weggeführten in Babel lässt Gott seinem Volk ausrichten: „Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte.“ Das heißt so viel wie: Richtet euch erst mal ein in dieser Situation. Ergeht euch nicht darin, alten Zeiten nachzutruern oder von einer schnellen Rückkehr zu träumen. Nehmt die Zeit

des Exils als etwas Gegebenes an, - und geht davon aus, dass es eine lange Zeit sein wird. Häuser bauen und Gärten anpflanzen, - das ist jetzt dran. Und: Nach vorn zu schauen: „Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.“

„Dass ihr nicht weniger werdet“, - darin steckt schon ein Fünkchen Hoffnung, ein Zipfel von Zukunft. Aber auch die Aufforderung, an dieser Zukunft zu arbeiten. Und schließlich: „Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“ Also: Zieht euch nicht in die Schmollecke zurück. Seid für die Siegermacht nicht rebellische Opposition, sondern ein positiver Teil der Gesellschaft, auch in der Fremde, im Land der Feinde.

Für die Kirche könnte das heißen: Ihr seid in der Fremde, geratet womöglich immer mehr in eine Position der Schwäche, Kirche verliert Einfluss in der Gesellschaft. Und doch: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“ Als das den Ephesern (Epistel!) ins Stammbuch geschrieben wurde, waren sie auch nur eine gesellschaftliche Randerscheinung, eine Minderheit. - Aber es

ging ja nicht um ihre eigene Stärke. Um weltliche Macht. Sondern um die Macht Gottes, – um *seine* Kraft, die auch und gerade in den Schwachen mächtig ist.

Aber zugleich: Zieht euch nicht aus der Gesellschaft zurück. Sondern suchet der Stadt Bestes. Bringt euch positiv ein. Gerade jetzt sind die christlichen Werte so wichtig. Wichtig, sie vorzuleben und weiterzugeben an Kinder und Enkel. Gerade jetzt ist es wichtig, sich nicht ins stille Kämmerlein eines ganz privaten Glaubens zurückzuziehen, sondern zu zeigen, zu bezeugen, was wir lieben und wofür wir leben. Der Kirche – und den Christen kommt die Rolle von Brückenbauern und Friedensstiftern zu: Versöhnen statt spalten.

Schließlich: Betet für sie. Betet für diese Gesellschaft. Betet auch für die, die euch das Leben schwer machen. Rechnet mit der Kraft Gottes, - und rechnet mit der Zukunft, die aber eine Zukunft Gottes sein wird. Keine durch menschliche Kraft und Weisheit gemachte.

Über die Warnung vor den falschen Propheten muss man schon fast kein Wort mehr verlieren. Dreiste Lügen auf der einen Seite, einfache Antworten, Ideologien, die kaum halten werden, was sie versprechen, auf der anderen, -

wir sollten uns nicht hinters Licht führen lassen, sondern das Licht der Wahrheit Gottes suchen und in die Welt tragen.

Und schließlich: Es gibt eine **Verheißung** als tragfähigen Grund, auch für eine Kirche im Gegenwind: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen und euch erhören, spricht der HERR.“

Von siebzig Jahren war allerdings die Rede, - d.h.: von der Generation der Erwachsenen wird das niemand mehr erleben. Für sie führt kein Weg zurück in das alte Leben. Der „alte Glanz vergangener Herrlichkeit“ ist Geschichte. Alles wird anders werden. Aber die Konstante ist die Liebe und die Treue Gottes: Uns tragen seine Gedanken des Friedens - und nicht des Leides, - wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.